

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schlanksein beginnt mit einem Apfel...

Das Erstlingswerk

Von Ernst Gerber

Fridolin Knack nannte sich Dichter. Wer in «Kreisels Unterhaltungsblättern» und «In schönen Tagen» Gedichte unterbringt, hat ein gewisses Recht dazu. Eigentlich hiess er Fritz Knüsli. Aber wen interessiert es schon, einen Knüsli zu lesen. Fridolin Knack tönt besser. Schliesslich führte Jeremias Gotthelf auch für Albert Bitzius den Federkiel. Fridolin Knack wollte höher steigen. Ruhm ist ein hochbegehrtes Ziel. Er fühlte sich fähig, einen Roman zu schreiben. Nicht einen gewöhnlichen. Etwas einzigartiges. So, daß der Leser sofort bewundernd feststellt: Das ist unverkennbar Knack. Um den Stil der andern, landläufigen Schriftsteller kennen zu lernen hatte Fridolin Knack eine Unmenge Bücher verschlungen. Jack London, André Gide, Saroyan, Hans Fallada, Cronin und viele andere mehr. Selbst Edgar Wallace wurde mit einbezogen und von den neueren Dürrenmatt, obwohl er ihn nicht klassieren konnte. Die Vorbereitungen waren somit abgeschlossen, die technischen Mittel bereitgestellt.

Nur wer sich selber schon der geist-zehrenden Tätigkeit des Schreibens hingegeben hat, versteht das Gefühl, eine Gleichzeitigkeit von Gewissheit und Zweifel, das die Brust angesichts von Papier, Feder und Schreibtisch durchstürmt. Ich erinnere mich noch meines eigenen

Zustandes vor dem ersten Gedicht, das zu meinem Vorteil wohlverwahrt in einer Schublade ruht. Darum kann ich Fridolin Knack verstehen. Er setzte sich also durchaus vorbereitet hin und schrieb. Und wirklich, die bekannte holde Muße versagte ihm ihren Kuß nicht. Wie ein Fieberkranker erfasste es ihn und die Sätze flossen fließend aus Knacks Innerstem, bzw. seinem Federhalter:

«Jetzt müßten eigentlich Schritte zu hören sein auf dem Korridor», sagte sich Bernard. Er hob den Kopf und lauschte. Doch nein; sein Vater und sein älterer Bruder hatten im Justizpalast zu tun; seine Mutter machte Besuche; die Schwester war in einem Konzert; und über dem

Jüngsten, dem kleinen Caloub, schlossen sich die Pforten einer Pension, einen Tag wie den andern, wenn der Schulunterricht beendet war.»

Erschöpft ließ Fridolin Knack das Schreibgerät sinken. Er betrachtete die ersten Sätze seines großen Romans. Der Anfang ist immer wichtig. Und Knack fand seinen Anfang gut. Zwar wußte er, daß erfolgreiche und dicke Romane auf den ersten Seiten sehr langweilig sein konnten. Einem Knack sollte das nicht passieren. Er mußte sich von der Anstrengung erholen; er hatte sein Bestes gegeben. Die ersten Sätze saßen, wie die Schüsse eines Meisters im Scheibenschwarz. In Knacks Kopf wirbelte es. Die Verleger würden sich um seinen Roman reißen. Ein Goethe-, Schiller- oder Gottfried-Keller-Preis müßte ihm sicher sein. Er sah sich vor dem Schaufenster der Buchhandlung stehen und lesen: Neuerscheinung (Fettdruck): «Der Weg ist weit», Roman von Fridolin Knack. 317 Seiten. Preis Fr. 13.85

Es war bald Zeit zum Schlafengehen. Fridolin Knack löste sich von seinen Wachträumen und tat einen Griff ins Bücherregal. So würde er bald sein selbst geschriebenes Werk zur Hand nehmen. Er legte den Deckel um: André Gide, «Die Falschmünzer» (auch ein Erstling). Knack las: «Jetzt müßten eigentlich Schritte zu hören sein auf dem Korridor», sagte sich Bernard.

Er hob den Kopf und lauschte. Doch Pension, einen Tag wie den andern, wenn der Schulunterricht beendet war.» Fridolin Knack war fassungslos enttäuscht. Ich möchte ihn trösten. Aber wie? Eben. Der Weg ist weit.

Der gute Rat

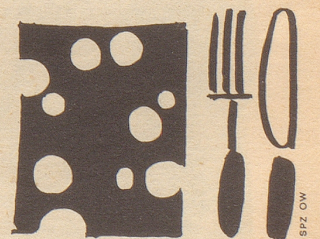
Ein Schauspieler will heiraten und fragt den Souffleur: «Was meinen Sie dazu?» Souffleur: «Bleiben Sie ledig! Sie haben immer auf mich gehört – tun Sie es auch diesmal!» FH



Weder an der Kletterstange noch am Reck wird Ruedi matt, weiss er doch bereits schon lange: er gibt Kraft und macht ihn satt.

Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



Jetzt ein appetitlicher Käseteller oder eine Käseschnitte mit Ei – und als Krönung

dazu
OSTSCHWEIZER WEIN
bekömmlich und fein



oder ein Glas Ostschweizer Sauser